

**Brücken in die Welt: der Podcast zur österreichischen Entwicklungspolitik
S1E6: Die Sustainable Development Goals. Globale Nachhaltige
Entwicklung? (2015 – 2025)
Mit Anja Appel und Andreas Obrecht
Transkript**

Michael Obrovksy

Willkommen zu unserem Podcast „Brücken in die Welt“ über die Geschichte der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, der österreichischen Entwicklungspolitik. Wie in den vorhergegangenen Episoden sprechen wir in diesem Podcast mit Zeitzeug*innen, die in den letzten Jahrzehnten oder in den letzten Jahren die österreichische Entwicklungspolitik begleitet, geprägt oder auch kritisch mitgestaltet haben. Ihre Erfahrungen sind sozusagen ein wichtiges Zeugnis und wichtig für die Beurteilung der Vergangenheit, aus der wir bekanntlich lernen können. Und sie sollen vor allem auch einen Beitrag zum besseren Verständnis der globalen Verantwortung dienen, die heute aktueller denn je ist. Wir dokumentieren oder wir versuchen in jeder Folge oder in jeder Episode mit zwei Partnern, mit zwei Gesprächspartnern ein bestimmtes Stück, eine bestimmte Episode der österreichischen Entwicklungspolitik zu diskutieren. Heute sprechen wir mit Anja Appel und mit Andreas Obrecht und ich bin mit beiden, nachdem wir jahrelang zusammengearbeitet haben, daher auch per Du, damit sozusagen das nicht als Unhöflichkeit verstanden wird. Und ich ersuche euch einmal ein bisschen zu erklären, wie seid ihr denn überhaupt zur Entwicklungszusammenarbeit, zur Entwicklungspolitik gekommen und warum habt ihr euch eigentlich entschieden, in dem Bereich zu arbeiten? Anja, darf ich dich bitten, dich ein bisschen vorzustellen?

ANJA APPEL

Gerne. Ich bin Politikwissenschaftlerin und habe im Studium die Entwicklungszusammenarbeit kennengelernt. In einem Seminar zu Guatemala hat sie mich sozusagen erwischt und ich habe im Rahmen des Studiums ein Praktikum gemacht bei „Terre des Sommes Deutschland“. Das ist eine Kinderhilfsorganisation, für die ich dann im Anschluss an das Praktikum auch

ehrenamtlich gearbeitet hab. Diese Organisation hat viele Projekte im Ausland und darüber habe ich die Entwicklungszusammenarbeit sozusagen in der Praxis kennengelernt von Seiten der NGO. Und ich bin seither immer jemand gewesen, die sich für NGOs oder in NGOs engagiert hat. Das heißt, ich bin eine Vertreterin der organisierten Zivilgesellschaft, kann man sagen. Ich habe mich im Studium und in der Promotion dann auch mit NGOs auseinandergesetzt, auch im Ausland und habe danach entschieden, dass, wenn es möglich ist, ich auch in diesem Feld arbeiten möchte. Ich bin nach Österreich übersiedelt. Wie man hört, bin ich ja Deutsche. Und habe dann hier angefangen bei der katholischen Frauenbewegung als Referentin und habe mich dann weiterentwickelt und jetzt leite ich schon seit einiger Zeit die Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung Mission, die eine Fachstelle der Bischofskonferenz ist und zugleich Dachverband der katholischen Hilfswerke und Einrichtungen hier in Österreich, die sehr viele sind, obwohl wir ein kleines Land sind.

MICHAEL OBROVSKY

Danke. Andreas?

ANDREAS OBRECHT

Mein erstes Studium war Sozial- und Kulturanthropologie, damals Völkerkunde, dazwischen Ethnologie, jetzt Sozial- und Kulturanthropologie. Mein Zweitstudium war Soziologie, wo ich auch promoviert habe und dann auch meine Habilitation gemacht hab. Und mein erstes großes Forschungsprojekt war im Hochland von Papua Neuguinea, damals Ende der 80er Jahre auch ein prioritäres Land der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, hatte aber damals noch nichts mit Entwicklungszusammenarbeit zu tun. Das war eine kulturantopologische Grundlagenforschung über die Veränderung von segmentären Strukturen in den Gesellschaften, also wie sich dort Clanstrukturen verändern durch den Einfluss von Missionierung, von Geld, von neuen Technologien, und so weiter. Das war unglaublich spannend, hat mich einige Jahre beschäftigt und ich habe dann ein kleines Institut in Linz übernommen und bin draufgekommen, dass man von kulturantopologischer Grundlagenforschung kein Institut finanzieren kann. Und so bin ich allmählich in die Forschung für Entwicklungszusammenarbeit hineingekommen, weil das strukturell sehr sehr ähnlich ist zu dem, was ich in Papua Neuguinea habe gemacht habe. Ich habe mir Neuguinea angeschaut, wie verändern sich Dinge aufgrund von Interventionen von außen und das ist genau das, was die Entwicklungszusammenarbeit tut und was von der Wissenschaft begleitet werden kann im Sinne von Feasibility Studien. Was ist wie möglich, ohne dass mehr Schaden angerichtet wird, als Positives bewirkt wird?

Entwicklungszusammenarbeit will begleitet sein, Monitorings und will auch evaluiert sein. Das war das Portfolio dieses Instituts in Linz, das ich bis 2009 im Anschluss an Zapotoczky (*Klaus, Anm.) betreut habe. Und dann bin ich mit einem Programm, das neu war das APPEAR Programm, das „Austrian Partnership Programme in Higher Education Research for Development“ zum ÖAD gegangen, zuerst auf die Akademie der Wissenschaften, dann kam es zum ÖAD und das ist ein wissenschaftliches Programm, das systematisch Entwicklungsforschung fördert in den Schwerpunktländern der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Was das genau ist und was da gemacht wird, da werden wir sicherlich noch dazu kommen. Also mein Ansatz war das riesige Interesse an anderen Kulturen, an fremden Welten, an unterschiedlichen Strukturen und ich bin über dieses Interesse zur entwicklungspolitischen Fragestellung gekommen.

MICHAEL OBROVSKY

Und neben deiner Arbeit, soweit ich mich erinnere, an der Universität, warst du ja auch bei der Kommission für Entwicklungsfragen der Akademie der Wissenschaft.

ANDREAS OBRECHT

Ja, ich war in etlichen Kommissionen. Ich war auch in der **Jaser Kommission**. Ich war also dort und bin noch immer ein bisschen, bisschen weniger als früher, wo die Schnittstelle ist zwischen wissenschaftlicher Betrachtung, Analyse und konkreter entwicklungspolitischer Intervention.

MICHAEL OBROVSKY

Danke vielmals. Also wir sehen, wir haben zwei Experten, die sowohl die praktische Erfahrung auf der einen Seite als auch auf der anderen Seite sozusagen die wissenschaftliche Erfahrung oder diese Schnittstelle zur Wissenschaft, glaube ich, sehr gut mitbringen und sehr gut repräsentieren. In unserer heutigen Episode wollen wir uns beschäftigen mit der Zeitspanne der SDGs, der Sustainable Development Goals. Wir haben in den Folgen davor versucht zu diskutieren, was waren die wichtigsten Ansätze, die über die Jahrzehnte in der Entwicklungspolitik und Zusammenarbeit vorgeherrscht haben. Und mit diesen Millennium Development Goals im Jahr 2000 ist ja der erste Umbruch einmal gekommen, weil man ganz klare Zielsetzungen formuliert hat und ganz klar messbar schauen wollte, wir müssen bestimmte Ziele im Bereich der Armutsbekämpfung erreichen. Gleichzeitig hat sich sozusagen die Welt ein bisschen verändert und die Geber haben sich viel mehr zurückgenommen. Aber die MDGs (*Millenium Development Goals, Anm.) sind ja eigentlich zum Teil

erfolgreich gewesen, zum Teil nicht erfolgreich gewesen. Warum hat man eigentlich dann dieses neue Konzept gebraucht? Warum kam es dann zu dieser Entwicklung, dieser Sustainable Development Goals? Aus eurer Erfahrung?

ANJA APPEL

Ich fange kurz an. Meiner Erinnerung nach waren zwei Punkte wesentlich, die zu den SDGs geführt haben. Das eine war, dass die MDGs vor allem die Zielgruppe der Entwicklungsländer hatte, die sich verändern sollte und das als dann zu einseitig gesehen wurde bzw. mit den SDGs dann sich geändert hat. Und das zweite war, dass es eine Schieflage gab insofern, als dass vor allem soziale Ziele adressiert worden sind und ökonomische, ökologische Ziele quasi nicht vorkamen und man damit eigentlich das Ganzheitliche, was es braucht, um Entwicklung zu fördern, um Systeme zu verändern, nicht integriert hat. Und das ist dann meiner Wahrnehmung nach in die SDGs auf jeden Fall eingeflossen und wurde versucht dort dann umzusetzen. Da kommen wir dann noch drauf. Aber das ist aus meiner Sicht das wesentliche, Kritikpunkte an den MDGs gewesen.

ANDREAS OBRECHT

Ich möchte es unterstreichen, ökonomisch ökologisch ganz wichtig und vor allem einen ganzheitlichen Blick Auf die Welt. SDGs betreffen ja alle Nationalstaaten dieser Welt. Das war auch dieser große Unterschied ganz wichtig. Trotzdem muss ich unterstreichen, dass ich ganz dagegen bin zu sagen, dass die MDGs nicht erfolgreich waren. Man darf sie nicht singulär betrachten. Aber wenn ich jetzt ausgehe Reduktion der Armut von 90 bis 2015 von 42 Prozent der extremen Armut auf 14 Prozent, heute sind wir etwa bei 10 Prozent. Wenn ich mir andere Indikatoren anschau, wie Müttersterblichkeit, Kindersterblichkeit und so weiter, dann war über den Verlauf dieser 10, 15 Jahre fast eine Revolution, fast eine soziale globale Revolution, was ganz maßgebliche Indikatoren betrifft, auch Literacy, auch Lebenserwartung, die dramatisch angestiegen ist. Teilweise um zwischen 15 und 20 Jahre innerhalb von 20 Jahren. Das heißt, natürlich habe ich da andere Faktoren, ökonomische Faktoren, auch Demokratisierung, teilweise Basisversorgung, Infrastruktur und so weiter. Das sind nicht die MDGs alleine. Aber das, was man sehen muss, ist, dass es eine unglaubliche Veränderung in der Welt gegeben hat zwischen 1990 und 2015.

MICHAEL OBROVSKY

Allerdings, glaube ich, muss man da geografisch unterscheiden.

ANDREAS OBRECHT

Man muss geografisch unterscheiden. Das sind Globaldaten, die ich jetzt gesagt

hab. Regional hat sich teilweise nichts verändert bzw. hat es sich verschlechtert, überhaupt keine Frage. Aber das war der große Blick sozusagen von oben. Und dann hat man eben das Konzept, das ganz am Anfang Armutsbekämpfung, extreme Armut, Hunger und so weiter ganz prioritär als soziale Frage noch einmal adressiert und hat aber zusätzlich den ganzen Bereich der Ökologie, auch der normativen Frage „Was ist Bildung“ zum Beispiel. Verfolgen wir Literacy, also Alphabetisierungsprogramme, nur damit die Leute Techniker werden können? Oder habe ich einen normativen Anspruch? SDG 4: Da steht ganz klar wir wollen Bildung, damit durch das Gewusste und durch das Bildungskonzept eine nachhaltige Entwicklung im Sinne der SDGs in Gang gesetzt werden. Also hier haben wir einen ganz starken normativen Universalismus festgeschrieben und eben nicht nur für die strukturschwachen armen Regionen, sondern für alle Staaten der Welt. Und das ist schon eine sehr große und sehr, sehr ambitionierte Leistung.

ANJA APPEL

Wenn ich da noch was ergänzen. Die MDGs waren sicher auch für die internationale Staatengemeinschaft ein Lernprojekt, weil die Entwicklungsdekaden davor waren ja eigentlich sind die in der Öffentlichkeit nicht groß wahrgenommen worden, aber die MDGs waren begleitet mit einer anderen Kommunikation, mit einem anderen Erklären von Notwendigkeiten. Da ist ihnen halt leider dann die Finanzkrise dazugekommen und das hat das alles ein bisschen auch irritiert, sag ich jetzt mal, oder auch torpediert. Aber diese Erfahrung, die die Staatengemeinschaft gemacht hat, wie erklären wir das auch den Bevölkerungen? Das hat sicher auch dazu geführt, wie dann die SDGs implementiert wurden. Also es war auch ein politisches Lernprojekt, es anders zu machen als in den Dekaden davor.

MICHAEL OBROVSKY

Ihr habt es eh schon vorher gesagt. Ich glaube, ein entscheidender Punkt ist natürlich auch der Umstand, dass man die ehemaligen Geberländer oder die Industrieländer jetzt genauso verpflichtet und einfach jetzt von dieser Geber- und Empfängermentalität weggekommen ist und gesagt hat, es geht um eine Welt und die müssen wir gemeinsam verändern. Und hier gibt es auch ganz konkrete Ziele, die auch in den Industrieländern umgesetzt werden müssen. Also diese SDGs sind ein universeller, haben einen universellen Anspruch, der auch vor allem die Industrieländer betrifft, heute in einer anderen Dimension als die Partnerländer im Globalen Süden. Aber ich gebe dir schon Recht, bei den MDGs wurden auf alle Fälle tolle Ergebnisse zunächst erzielt, auch wenn man das regional unterscheiden muss und dass da die, gerade was die Armut betrifft, in

China, Indien und so bessere Fortschritte gemacht worden sind als in Afrika. Aber welche Änderungen haben sich jetzt da letztendlich für die Entwicklungspolitik ergeben? Gibt es da konkrete Veränderungen? Kann man da auch zum Beispiel bei der österreichischen Entwicklungspolitik etwas festmachen? Was hat sich da verändert?

ANJA APPEL

Also meiner Wahrnehmung nach hat dieses Messen von Erfolg und die internationale Bühne, wo das präsentiert wird, schon eine Veränderung auch in Österreich gebracht, wenn auch nicht, also sehr stark. Aber dieses, was ich eben meinte mit Lernen, dieses wir müssen Indikatoren erfüllen, wir müssen rapportieren, wir müssen drauf schauen, hat in der Verwaltung sicher auch dazu geführt, die Dinge anders zu adressieren und auch auf diese Dinge zu achten und auch in der Vergabe von Projekten anders drauf zu schauen. Also mehr nach dann, wenn wir international was erfüllen müssen, was müssen wir denn, in welche Richtung müssen wir die Förderpolitik dann verändern?

ANDREAS OBRECHT

Noch kurz eine Replik auf das, was du gesagt hast. Die SDGs sind eigentlich ein humanistisches, universalistisches Konterprogramm gegen das, was sich jetzt weltweit auch politisch tut. Es ist eine extreme Polarisierung, es ist eine neue Nationalstaatlichkeit, Partikularismus. Es geht weg in eine Welt, in eine multipolare Welt, wo offenbar jener Recht bekommt, auch wenn es gegen das Menschenrecht ist, der am stärkeren ist und so weiter. Das das heißt, es ist genau wir sehen im großen Trend Demokratisierung, der Demokratisierungsindex sinkt, die Staaten werden auch wieder global gesehen, driften gegen neuen Autoritarismus. Selbst die größten Staaten, die USA, schaffen USAID ab. Das ist genau dieses Zeichen dieses Trends. 70 Milliarden Dollar auf einen Schlag weg, das gebraucht wird. Die SDGs sagen genau das Gegenteil davon. Sie sagen Kollaboration, Kooperation und so weiter mit messbaren, sinnvollen sozialen und ökologischen Indikatoren. Und Gott sei Dank auch in Österreich sind wir noch auf der Seite der humanistisch geprägten demokratischen Politik, der liberalen Demokratien. Ich hoffe, das bleibt so. Wir haben genauso hier auch in dem Land Anzeichen, dass etwas anderes zumindest von einer gewissen Bevölkerungs- und politischen Gruppe gewünscht. Ist. Aber noch ist es so. Und da schließe ich jetzt an. Ich glaube schon, dass sich auch was die Ressorts betrifft, das Bewusstsein durch die SDGs verändert hat. Und ich finde, das findet einen starken Ausdruck in dem, was „Whole of Government Approach“, gesamtstaatlicher Ansatz genannt wird. Ich weiß, das ist ein Versuch, da ist noch viel zu tun, aber allein die Idee, dass das nicht was

Partikularistisches ist, Entwicklungszusammenarbeit, sondern die unterschiedlichsten Ressorts, von der Verteidigung über das Sozialministerium, über Landwirtschaft, über Außenministerium, bei mir sehr stark das Wissenschaftsministerium, dass hier ein übergeordnetes gemeinsames Tun notwendig ist, um einerseits die Komplexität zu erkennen, aber auch die Feedbackschleifen zu unserer eigenen Gesellschaft zu finden. Das glaube ich, hat sich verändert. Und wenn weiter in diese Richtung konzertiert und systematisch gearbeitet wird, dann wird es sich vielleicht auch verstärken und besser werden. Wir wissen, dass Ressorts immer ihre eigene Politik verfolgen und dass das auch oft mit Konkurrenz verbunden ist. Aber grundsätzlich ist der Wille auch da und da gibt es auch, wie du ja auch weißt, viele Initiativen in die Richtung.

ANJA APPEL

Ich hatte die Frage auf die MDGs bezogen und nicht auf die SDGs.

MICHAEL OBROVSKY

Aber wir können, bevor wir auf diese Komplexität des gesamtstaatlichen Ansatzes vielleicht noch eingehen, würde mich interessieren. Anja wie siehst du das? Du hast vorher gesagt, du bist eigentlich immer in dieser NGO-Welt gewesen. Was bedeuten die SDGs jetzt für die Zivilgesellschaft? Inwieweit kann da die oder inwieweit geht die Zivilgesellschaft mit und macht da auch dann entsprechenden Druck auf die Regierung, damit es zu einer besseren Umsetzung kommt?

ANJA APPEL

Naja, für mich sind also aus Sicht der Zivilgesellschaft sind die SDGs einmal der Hintergrund für die eigene Analyse. Also wie fördere ich Projekte? Wie kommuniziere ich mit meinen Projektpartnerinnen, mit meinen Projektpartnern, weil ja auch die in ihrem Land wiederum mit den SDGs arbeiten. Also es ist eine Ebene, auf der man sich auch austauscht. Also es ist genau. Und andererseits ist es eine Legitimationsfolie, um den Staat zu adressieren. Das heißt, wenn ich einen internationalen Beschluss habe auf UN Ebene, ist das für mich die Legitimation als NGO, wenn ich anwaltschaftlich arbeite zu sagen: Ihr habt euch dann für das und das und das und das „committed“. Bitte, wo ist das? Und gerade wie du das schon erwähnt hast, die SDGs haben auch in Österreich und in vielen anderen Ländern ganz anderen Stil von Kommunikation mit Akteuren hervorgebracht. Und diese Resonanz, die Verwaltung und Politik auf einmal bekommt, hat vieles verbessert in der miteinander lernen, miteinander weitergehen, vertiefen. Und für die NGOs ist das sicher ein Hebel, die SDGs als

Argumentation und zugleich auch die NGOs zusammenzubringen. Denn nicht nur in den Sektoren der Ministerien, Ministerien gibt es Silos, auch in der Zivilgesellschaft gibt es verschiedene Bereiche, die zum Teil nie miteinander reden. Und jetzt haben wir auch SDG Watch, wenn du das ansprichst, als Plattform über 230 Organisationen aus den unterschiedlichsten Bereichen, die die SDGs genutzt haben, um gemeinsam ins Gespräch zu kommen. Und das ist schon auch eine Errungenschaft.

MICHAEL OBROVSKY

Und vor allem glaube ich, dass der Zivilgesellschaft und damit auch den einzelnen Organisationen diese Zusammenhänge auch besser klar geworden sind, dass sie nur miteinander besser ihre Ziele erreichen können.

ANJA APPEL

Und ganz wesentlich: die Entwicklungszusammenarbeit, so sehr ich für sie stehe, ist ein Randbereich Politikfeld in der Welt. Andere Politikfelder wie Handelspolitik, Finanzpolitik, Agrarpolitik sind viel wesentlichere Gestaltungshebel für Gerechtigkeitsfragen. Das heißt, dadurch wird das Thema der globalen Gerechtigkeit auch aus der EZA hinausgetragen in die anderen Ressorts. Und das ist für sie zumeist ganz irritierend, weil die oftmals gar nicht daran gedacht haben, dass das so ein wesentlicher Punkt ist.

ANDREAS OBRECHT

Und ein Hebel für das Hinaustragen ist die Wissenschaft. Wir haben in dem Österreichisch-Afrikanischen Universitätsnetzwerk 60 afrikanische Universitäten in 22 Ländern, 21 aus Österreich. Da wird kooperiert, da wird geforscht miteinander und man würde nicht glauben, wie präsent und wichtig, teilweise wesentlich wichtiger als hier bei uns in Mitteleuropa die Idee der SDGs, einerseits in der Zivilgesellschaft, andererseits aber auch im akademischen Bereich in afrikanischen Ländern verankert ist. Das ist nicht so, dass wir hier kulturimperialistisch etwas bringen und sagen, ihr müsst diese Ideen teilen und das ist etwas Fremdes, überhaupt nicht. Das ist ganz stark sozusagen da und wie du gesagt hast, infiltriert sozusagen als Basismodell von wie Kooperation auf der Welt möglich sein könnte, nämlich evidenzbasierte Kommunikation. Nicht, dass aus dem Bauch heraus irgendwas gesagt wird, behauptet wird, wie wir das so schändlich sehen, Tag für Tag in gewissen Bereichen, sondern dass aufgrund von Aufklärung, Wissen, Freude am Wissen gemeinsam Entscheidungen getroffen werden, die jetzt nicht das „aw des Stärkeren, das Recht des Stärkeren betont, sondern die Solidarität und die Gemeinsamkeit und das sinnvolle gemeinsame Zusammenleben. Darum geht es. Und das ist wirklich stark

verankert in afrikanischen Ländern. Und nur noch eine kurze Replik wieder zu Afrika. Ja, regional gibt es ganz entsetzliche „Backlashes“ auch in Afrika, also was Armut betrifft und so weiter. Insgesamt wieder gesehen hat sich auch sehr, sehr viel getan, wiederum was Bildung betrifft, Alphabetisierungsraten, die Lebenserwartung ist über zehn Jahre gestiegen, die Fertilität ist in vielen Ländern sehr, sehr stark zurückgegangen, was sehr, sehr wichtig ist für die Gesellschaft, damit sie nicht explodieren. Kindersterblichkeit ist gesunken und so weiter. Also wir haben teilweise hier auch einen verengten Blick auf afrikanische Realitäten, weil die afrikanische Realität ist so vielfältig und multidimensional, dass man wie in Indien alles findet.

MICHAEL OBROVSKY

Aber sozusagen, bevor es zu positiv wird, bevor der Eindruck jetzt so positiv wird, stellt sich mir dann schon ein bisschen die Frage: Es gibt aber global, wie du gesagt hast, eben jetzt durch Kriege, ob das jetzt Ukraine ist, ob das jetzt im Nahen Osten ist, durch politische Veränderung hin zu einem neuen Autoritarismus und so weiter, gibt es ja einen enormen Backlash in dem Bereich. Für Österreich würde ich durchaus und auch für die Europäische Union würde ich durchaus sagen, dass hier die Umsetzung der SDGs schon einmal mehr Priorität gehabt hat. Gerade bei der EU, der Verlust des Green Deals, die Hinorientierung eigentlich zu einem stärkeren Umsetzen vom Global Gateway, damit man der chinesischen Seidenstraße etwas entgegensetzen kann, plus sozusagen die Notwendigkeit, sich mit Trump auf Deals zu einigen und so weiter. Also ich sehe da vor allem auch im letzten EU Programm fast wieder ein Abgehen. Die SDGs spielen eigentlich, die haben früher unter Timmermans (*Frans, Anm.) schon eine viel stärkere Rolle gespielt, als sie das bei der jetzigen Kommission spielen.

ANDREAS OBRECHT

Da gebe ich dir vollkommen recht. Das ist das, was ich vorhin gemeint habe mit dem Gegenprogramm. Es ist das Konterprogramm zu dem, was sich sichtbar jetzt tut. Das ist ein Fact, das ist so. Es ist schrecklich, aber der Anteil der kriegerischen Konfrontationen ist gestiegen. Autoritarismus habe ich schon erwähnt und das, was uns geopolitisch durch diesen neuen Isolationismus von Seiten der Vereinigten Staaten sozusagen bevorsteht, das können wir noch gar nicht abschätzen. Also da gebe ich dir vollkommen recht.

MICHAEL OBROVSKY

Aber auf der anderen Seite

ANDREAS OBRECHT

Es ist besser, sie sind da und wir können uns darauf berufen und wir können damit arbeiten, auch wenn es leider jetzt zu diesen gegenläufigen, auch revisionistischen Tendenzen gekommen ist auf der Welt, als hätten sie nicht und es wäre nicht doch auch ein sehr stark verankertes Konzept, eben gerade in den sogenannten Entwicklungsländern.

MICHAEL OBROVSKY

Also der Globale Süden hat jetzt sozusagen viel mehr Hoffnungspotenzial in diesem Kontext der nachhaltigen Entwicklung, als es eigentlich die Industrieländer haben.

ANDREAS OBRECHT

Ja, das würde ich so sagen.

ANJA APPEL

Naja, es ist ja auch eine gewisse Logik, weil die Industriestaaten haben vieles zu verlieren. Wenn es hier, also die ganze geopolitische Auseinandersetzung läuft ja, da geht es ja darum, den Wohlstand zu halten, um das Gewohnte in die Zukunft weiterzuführen. Und die Aggression, die hinter den Entscheidungen steht, wie das Omnibus und das Gateway, die geht ja daher, dass man Angst hat, das nicht zu können. Während Entwicklungsländer oder sogenannte Entwicklungsländer damit, die haben viel zu gewinnen und viel zu verändern. Die sehen im Grunde das, was vor ihnen steht, als Hoffnungsbotschaft, während wir eher angstgetrieben sind und agieren und in einer gewissen Aggression. Das hat eine gewisse Logik, oder?

ANDREAS OBRECHT

Ein gutes Beispiel: Wir sind total damit beschäftigt, noch die nächsten 30 Jahre mit der Dekarbonisierung. Wenn ich an Afrika denke, kann ich sozusagen hier eine historische Phase überspringen. Also diese extreme Abhängigkeit von Fossil Fuels kann ich überspringen, genauso wie die Handytechnologie die Festnetztelefonie übersprungen hat. Wenn es nicht die Mobiltechnologie gegeben hätte, hätte ich noch immer faktisch wenig oder kaum Kommunikation in Afrika, weil einfach die Distanzen zu riesig sind und das einfach viel, viel zu teuer gewesen wäre. Also das möchte ich. Es sind sehr, sehr viele Potenziale, die da schlummern und der Zukunftspessimismus ist natürlich eine Sache von den Industrieländern, berechtigterweise. Weil wir die Art des Lebens nicht fortführen können.

MICHAEL OBROVSKY

Umgekehrt aber, und da würde ich jetzt ganz gerne auch auf das zurückkommen, was du vorher gesagt hast. Wir sind ja auch verpflichtet, von Zeit zu Zeit einen freiwilligen Umsetzungsbericht abzugeben und Österreich hat bereits zwei freiwillige Umsetzungsberichte an die UNO verfasst. Da sehe ich aber jetzt wieder umgekehrt nicht den Pessimismus, sondern da wird eigentlich sehr optimistisch dargestellt, dass Österreich ja eh zu den Vorreitern mehr oder weniger zählt innerhalb der Industrieländer. Seht ihr das auch so oder ist das eher sozusagen eine PR Aktivität oder ist das zu subsumieren unter einer gewissen PR Aktivität der vorhergehenden Regierung?

ANDREAS OBRECHT

Ich kenne natürlich den Bericht und ich möchte mich da jetzt nicht zu weit hinauslehnen, aber ich würde eher letzteres unterstreichen, was du gesagt hast. Ich habe den Eindruck, dass alles, was Österreich oder was die Ressorts in die Richtung, in die eine oder andere Richtung tun, die irgendwie auch nur mit SDGs assoziiert werden können, sozusagen hineingerechnet wird im wahrsten Sinne des Wortes und dann dargestellt wird, wie toll wir nicht sind. Wir kennen das auch anderen Bereichen, auch aus dem Klimabereich, aus dem CO₂-Bereich und so weiter. Also ein bisschen so österreichische Mogelpackung ist da vielleicht möglicherweise enthalten. Sehr vorsichtig bin ich, nur fehlt mir das Wissen, das sage ich ganz offen, da bist du viel versierter, wie das andere Nationalstaaten machen. Das weiß ich einfach nicht. Also ich weiß nicht, wie das ausgewiesen wird in Frankreich, in der Schweiz, in anderen europäischen Ländern.

ANJA APPEL

Ich möchte ergänzen, im zweiten Bericht haben wir im Gegensatz zum ersten zumindest auch, ich nehme an, aufgrund des Drucks der Zivilgesellschaft, Dimensionen drin, die Spillover heißen. Also was hat unser Wirken oder unser Erfolg denn für Konsequenzen in anderen Staaten? Und das ist der Punkt, als reiche Nation, auch wenn wir von Verschuldung sprechen. Österreich gehört zu einem der reichsten Länder der Welt, können wir leicht finanzieren, bestimmte Aktivitäten, die die SDGs verbessern. Aber dieser Reichtum basiert ja auf Ausbeutung woanders oder der historische Reichtum auf jeden Fall und auch der aktuelle. Und das heißt, selbst wenn Österreich in Rankings sehr hoch gewertet ist, müssen wir uns vor Augen halten, dass es leicht ist, als reicher Staat diese Dinge hier zu erfüllen. Aber wenn es darum geht hinzuschauen, welche Konsequenzen hat das denn für andere Staaten, ökologisch, sozial, wirtschaftlich? Da hat man sich zum ersten Mal beim zweiten Bericht getraut, das

zu erwähnen. Aber es fehlt weder die, also es fehlt die konsequente Erhebung der Konsequenzen und dann sozusagen die Konsequenz im politischen Handeln. Denn wenn man sieht, was auf der EU Ebene beschlossen wurde, zum Beispiel Entwaldungsverordnung, da geht es ja auch genau darum. Und da ist das hier ein Riesendrama und wird als Bürokratiemonster und so verunglimpft, wirklich verunglimpft, obwohl das Ziel eigentlich wäre, es gut zu machen. Und ich sag nur, der zweite VNR (*Voluntary National Review, Anm.) beinhaltet viele Dinge, die auch durch eine grüne Regierungsbeteiligung möglich war, weil das Klima, weil der Klimaschutz anders adressiert wurde. Und da hat man sich darum gelobt und alles reingepackt, was in Ordnung ist. Aber jetzt wird es quasi von der jetzigen Regierung, also ich sage vielleicht jetzt im Grunde ignoriert oder budgetär schlecht gemacht. Das ist der Grund, warum wir heute Verschuldung haben. Und das finde ich nicht redlich. Also ich finde, wenn man sich ein Jahr vorher das auf die Fahnen schreibt, dann kann man nicht im nächsten Jahr, auch wenn die Koalition eine andere ist, sagen, na jetzt ist, das ist der Grund, warum wir heute diese Probleme haben und alles schlecht. Also das passt für mich nicht zusammen, vor allem, weil die Regierungsbeteiligung zumindest eine Schnittmenge hat.

MICHAEL OBROVSKY

Aber ich sehe durchaus auch einen positiven Effekt, wenn man so will. In diesem nationalen Bericht hast du vorher schon erwähnt, es geht eigentlich um die Politikkohärenz. Und ich glaube, dass erstmals in so einem Bericht die verschiedenen Ministerien überhaupt ihre Schnittstellen erkannt haben oder erkennen müssen und daran weiterarbeiten müssen. Und da sind wir schon bei dem wichtigen Thema der Politikkohärenz. Wenn ich euch richtig verstanden habe, ist es ja durchaus etwas Positives, dass die Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit zurückgeht und dass aber andere Politikbereiche, die aber eine viel größere oder nachhaltigere oder ja, teilweise auch negativere Wirkung im globalen Süden haben, wie eben die Handelspolitik oder die Finanzpolitik und so weiter, stärker in den Vordergrund rückt eines globalen Denkens, einer größeren außenpolitischen Politik, wenn man so will, Ausrichtung der österreichischen Bundesregierung. Gibt es da für euch irgendwelche Indikatoren, dass man jetzt kohärenter denkt, dass man eher kohärenter eine globale Politik macht oder ist es ein Wunschdenken?

ANDREAS OBRECHT

Vielleicht nur ganz kurz dazu. Es soll nicht die Entwicklungszusammenarbeit zurückgehen, aber sie soll als Transmissionsriemen irgendwie angesehen werden, als verbindendes Gemeinsame, wobei der Begriff Entwicklung, das

wissen wir ja eh, extrem ungünstig ist und wir ihn nur mehr deswegen haben, weil er ein „Terminus Technicus“ in den internationalen Organisationen ist. Deswegen macht es wenig Sinn, wenn wir das jetzt anders framen. Ich sehe dieses Bemühen um Kohärenz schon, und das beste Beispiel ist das Programm, das ich seit 2009 betreuen darf, nämlich dieses APPEAR-Programm. Das hat es vorher nicht gegeben. Ich habe schon oft auch medial gesagt, als ich mit der Entwicklungsforschung begonnen habe, das war Ende der 80er Jahre, hätten wir uns so ein Programm gewünscht. Das hat es einfach nicht gegeben. Es hat singulär an einzelnen Instituten in den einzelnen Disziplinen Leute gegeben, die aufgrund von persönlichen Kontakten mit Universitäten in Entwicklungsländern kooperiert haben und teilweise ganz partikulär auch von der EZA ein Projekt bekommen haben oder einmal eine Evaluation. Aber die diese Vorstellung, dass systematisch Entwicklungszusammenarbeit gefördert, begleitet und intensiviert wird, durch eine akademische Auseinandersetzung auf wissenschaftlichem Niveau, partnerschaftlich, mit den Kollegen in den jeweiligen Ländern, das hat lange gebraucht, dass das irgendwie ins Denken und auch in die Programmatik hinein diffundiert. Auch auf europäischer Ebene. Das war eine Entwicklung, die eigentlich erst ab Anfang der 1990er Jahre begonnen hat, Österreich ein bisschen verzögert, hat dann Ende der 90er Jahre, also Anfang der 2000er Jahre, begonnen, die bildungspolitischen Programme der EZA zu überdenken und ist ah Wissenschaft ist ein toller Hebel und ein interessantes Betätigungsfeld im Sinn der Kohärenz, weil da sehr, sehr viele andere Subsysteme und auch Politiksysteme eine Rolle spielen. Und so ist es gekommen, dass die ADA, die Austrian Development Agency, 2009 aufgrund einer neuen Programmatik dieses Programm überhaupt europaweit ausgeschrieben hat. Wir haben uns dann beworben, wir haben es dann Gott sei Dank bekommen und jetzt läuft es schon über 15 Jahre. Aber ich finde das ein gutes Beispiel, das EZA aus einer Nische geholt wird in einen gesamtgesellschaftlich relevanten Bereich und hier hunderte verschiedene Akteure aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen unter der Ägide der Wissenschaft zusammenarbeiten. Nämlich nicht nur in den Ländern, sondern auch hier.

MICHAEL OBROVSKY

Sondern auch hier. Das ist, glaube ich, der große Fortschritt.

ANDREAS OBRECHT

Das ist auch die Idee der SDGs. Genau das soll passieren, nicht?

ANJA APPEL

Ich würde sagen, dass die Verwaltungen, die hinter der Politik stehen und die

das ja umsetzen, schon im Prozess der Umsetzung, Implementierung der SDGs, dieses Miteinander und dieses Voneinander lernen gelernt haben oder praktizieren und dass es da Fortschritte gibt, aber dass es, wenn es dann wie in diesem Jahr ums Sparen geht oder wenn es eine gewisse politische Drucksituation gibt, man sich dann auf sein Wesentliches fokussiert und dann die Kooperation mit dem anderen, das immer ein Mehraufwand ist, lässt. Das ist etwas, was wir auch in anderen Bereichen kennen. Man fokussiert auf das, was man kann und alles, was darüber hinausgeht, ist nicht Lernfeld oder positiv, sondern wird als zusätzliche Belastung gesehen. Also ich glaube, das Wissen ist da und auch die Wertschätzung, aber die Ressourcen zum Teil nicht. Und wenn du von der Wissenschaft von deinem Programm gesprochen hast, müssen wir, glaube ich, auch das UniNetz nennen, das die SDGs aufgegriffen hat, um eine Wissenschaftskooperation innerhalb Österreichs auf die Beine zu stellen und einen Optionenbericht zu publizieren, der der Politik eigentlich hätte die wissenschaftliche Basis liefern sollen oder wollen, um nachfolgende Beschlüsse zu fällen. Und das ist leider nicht so gut gelungen, wie wir uns das auch von Seiten der Zivilgesellschaft gewünscht hätten. Da gibt es Dialog, da gibt es Auseinandersetzungen. Aber dass Politik gesagt hätte, wir nehmen uns das jetzt und schauen, wie können wir Dinge umsetzen, wie können wir in dem Austausch mit der Wissenschaft auch weiterentwickeln, das hat meines Wissens nur ganz rudimentär stattgefunden. Und das ist sehr schade, weil die Ressourcen, die wir im Land haben, die Kapazitäten, die Expertise ungenutzt bleibt. Und wenn ich dann im Regierungsprogramm lese, wissenschaftsfreundlich, dann denke ich mir: unzureichend! Wissenschaftsfreundlich ist nicht genug.

ANDREAS OBRECHT

Aber wenn du von Politik redest, dann möchte ich schon unterschiedliche Koalitionszusammensetzungen und so weiter. Es ist einfach so, dass Entwicklungszusammenarbeit und das, was wir hier verhandeln, SDGs und Ökologie etc. Ein Feindbild der extremeren Rechten. Das ist so, das sieht man an allen Politiken. Das sieht man in den Niederlanden so. In dem Moment, wo ich eine Regierungsbeteiligung habe von eher extrem rechten Gruppierungen und Dings, wird das systematisch bekämpft. Und das ist natürlich auch ein vorauseilender Gehorsam in den nationalen Politiken, jetzt auch von liberalen Kräften, um die Rechte oder die extreme Rechte nicht allzu hoch hinaufkommen zu lassen, gegen diese inhaltlichen Punkte und Vorstellungen teilweise zu Felde zu ziehen und sei es durch budgetäre Kürzungen und so. Ich sage jetzt nicht, dass man links sein muss, um Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben, aber ich sage, um massiv gegen Entwicklungszusammenarbeit zu sein, muss man rechts sein oder extrem rechts sein. Also das ist jetzt eine einfache politische

Kategorisierung. Es gibt natürlich Graubereiche, aber das sehen wir überall in den Politiken. Und das ist natürlich mittelfristig möglicherweise, wenn es den liberalen Demokratien weiter oder noch mehr an den Kragen geht, ein massives Problem. Und dann kommen wir vielleicht wirklich wieder in den nationalstaatlichen egoistischen Partikularismus und dann gehen wir zurück mit fliehenden Fahnen ins 19. Jahrhundert. Aber das wünschen wir uns ja nicht. Und die SDGs sind formuliert, um genau das zu vermeiden.

ANJA APPEL

Ich möchte Bezug nehmen auf einen Kritikpunkt des Rechnungshofs, der die SDGs überprüft hat, also die Umsetzung der SDGs in der Regierung. Und ein Kritikpunkt war, die Regierung, also es war die vorherige Vorregierung, also unter Kurz schon, war der Rechnungshofbericht, kommuniziert zu wenig aktiv zu den SDGs, zur Bevölkerung, weil das ist ganz wesentlich. Wir können Bevölkerung nur mitnehmen, wenn sie weiß, worum es geht und wir müssen ihr erklären, welche Schritte zu tun sind, was man vielleicht auch durchleben muss oder durch Erstreiten miteinander, damit man am Ende das Ziel X oder Y erreicht. Und das wird zu wenig getan. Da reicht auch ein freiwilliger nationaler Bericht nicht, weil den erreicht nur eine kleine Bubble und die breite Bevölkerung kriegt das nicht mit. Wenn in einem Bundesland, wie zum Beispiel Kärnten, eine Regierung sagt, wir richten unser Regierungsprogramm an den SDGs aus, ist das was ganz anderes. Die sind jetzt, glaube ich, schon das zweite Jahr dran. Oder schon im dritten Jahr und versuchen sozusagen in ihrem Regierungsprogramm die SDGs sichtbar zu machen. Oder sich daran zu orientieren, was für uns ein besonderes Beispiel ist, weil es das erste Bundesland war, was es so konsequent gemacht hat. Da ist es anders sichtbar für die Bevölkerung. Und das ist, glaube ich, der wesentliche Punkt, den du ansprichst mit der Polarisierung in der Gesellschaft. Die Menschen reagieren politisch so, weil sie Angst haben und unsicher sind. Und das ist, glaube ich, das, was wir in den nächsten Jahren bis 2030 bis zum Ende der SDGs auf jeden Fall noch schaffen müssen, Menschen, gebildet, wie wir sind in Österreich im Durchschnitt, mitzunehmen und ihnen auch Hoffnung zu machen. Und das ist genau der Punkt. In Zeiten der Krisen brauchen wir Hoffnungsbilder. Und die Agenda 2030 möchte eigentlich ein Hoffnungsbild zeigen.

ANDREAS OBRECHT

Aber das ist ja irgendwie die Krux oder für mich auch total unverständlich. Weil es wird oft geredet, wir brauchen ein neues Narrativ, also auch als gesellschaftliche Übereinkunft dessen, was wir uns unter Zukunft vorstellen können. Wir sind soweit, ich sage das jetzt bewusst unter Anführungszeichen

entwickelt, dass uns ja die Zukunft abhandengekommen ist. Das haben wir vorhin besprochen, dass dieses Zukunftsbild auch im Sinn von Optimismus viel stärker ist in den sogenannten Entwicklungsländern. Und eigentlich sind für mich die SDGs ein ganz schönes, starker Narrativ, eine ganz tolle Erzählung über wie die Welt beschaffen sein könnte. Es hat für mich so vom Normativen den gleichen Status wie die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte oder das Neue Testament als pazifistische, unglaubliche Erklärung zu einer Zeit, wo das, was da teilweise drinnen steht, völlig undenkbar war. Völlig undenkbar. Und heute setzen sich die Menschen damit auseinander. Also für mich sind die SDGs das Narrativ, aber offenbar ein Narrativ, das nicht wirklich sehr breit angekommen ist.

ANJA APPEL

Nicht verlockend genug ist.

ANDREAS OBRECHT

Nicht verlockend genug. Das ist ein guter. Vielleicht bedient es den Egoismus zu wenig.

MICHAEL OBROVSKY

Also ich wollte jetzt die Frage nach der Zukunft stellen, wie geht es dann weiter? Aber nach diesem eigentlich schönen Schlusswort traue ich mich diese Frage ja gar nicht mehr stellen. Weil ich stimme dir zu, dass die SDGs ja ein wunderbares Zukunftsnarrativ sein könnten, wo sich Regierungen oder auch EU und so weiter Zusammenschlüsse nur stärker dazu bekennen müssten und auch den Mut haben sollten, das der Bevölkerung besser zu erklären. Warum dieses Narrativ für die Zukunft so hoffnungsvoll ist. Und was ich besonders mitnehme, ist also durchaus auch aus dem Gespräch der Optimismus, der offensichtlich auch im globalen Süden existiert, mit diesem Narrativ die Zukunft besser angehen zu können. Da würde ich an der Stelle am liebsten sozusagen mich recht herzlich bedanken. Ich glaube, das war ein recht konstruktives und schönes Gespräch. Besten Dank. Wir werden die nächste Folge oder die nächste Episode vorbereiten. Da sind wir noch etwas unsicher und wissen nicht, wie wir die am besten gestalten werden. Aber es sollte so eine Zukunftsaussicht werden. Was könnte man in Zukunft besser machen, damit dieses Paradigma, wenn man so möchte, oder dieser Ansatz auch einer globalen Entwicklung in seiner gesamten Komplexität nicht zurückgedrängt wird von den derzeitigen geopolitischen Irritationen. Besten Dank, bis zum nächsten Mal.

ANJA APPEL

Vielen Dank.

ANDREAS OBRECHT

Danke.